

Wenn Frauen sich trauen

Autor(en): **Minkner, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Frauen sich trauen

Biobäuerin Ulrike Minkner fordert in einem politischen Plädoyer die faktische Gleichstellung der Frauen in der Landwirtschaft, insbesondere in der Verbandspolitik. Sie ist der Überzeugung, dass Bäuerinnen mitreden wollen, sie aber aufgrund von männerdominierten Strukturen und des zunehmenden wirtschaftlichen Drucks daran gehindert werden. Um eine Gleichstellung herbeizuführen, müssten Machtverhältnisse und Rollenverteilung verändert werden.

Ulrike Minkner. Spannend und herausfordernd, das Thema «Frauen in der Landwirtschaft», gerade in einer Zeit, in der wir frauenspezifische Texte nur in Fachblättern finden, und Frauenthemen in der Landwirtschaftspresse meist auf die hinteren Seiten, neben das Wort zum Sonntag, verbannt werden. Es ist still geworden rund um die Anliegen von Frauen, unheimlich still, und mit der Frauensolidarität ist es gegenwärtig nicht weit her. Selbst für viele Frauen ist z.B. eine Frauenquote nicht mehr erstrebenswert. Wir Frauen haben uns offensichtlich auf den Konsens geeinigt, dass wir ebenso gerne mit Männern zusammen arbeiten (wenn nicht sogar lieber). Wir meinen, wir hätten schon alles erreicht, was die Gleichstellung der Frauen anbelangt. Oder es heisst, dass die Geschlechterdiskussion müssig sei, weil wir ja ganzheitliche Lösungen bräuchten.

Ich persönlich bin diesbezüglich sehr skeptisch. Ich stelle mir die Frage, ob nicht die schwierige Situation auf den Höfen und die sich verschärfende Krise in der Landwirtschaft insbesondere die Frauen verstummen lässt. Durch eine öffentlich geführte Debatte könnten wir dieses Schweigen durchbrechen und gemeinsam nach Lösungen suchen.

Alles im Lot?

Frauenrechtlerinnen haben vieles für uns erkämpft: zum Beispiel das Stimm- und Wahlrecht oder

das Gleichstellungsgesetz. Gemeinsam haben wir Frauenhäuser und das Frauennottelefon gefordert, und wir haben uns für die Rechte von Schwulen und Lesben eingesetzt. Viele dieser Errungenschaften werden heute als selbstverständlich wahrgenommen. Aber werden diese Rechte auch umgesetzt? Und wo werden Konsequenzen daraus sichtbar? Wo sind die Frauen, deren Stimmen auch zur Kenntnis genommen werden?

Über Problembereiche, zum Beispiel im Zwischenmenschlichen oder bei der Arbeitsteilung auf den Höfen, tauschen sich Frauen untereinander zwar häufig aus, es dringt aber nichts davon nach aussen. Oder es melden sich selbsternannte Experten zu Wort, die über uns Frauen sprechen, anstatt dass wir selber das Wort ergreifen. Diese Experten suchen die Ursachen der Konflikte meist im individuellen Versagen wie z. B. in Eheproblemen, falscher Kindererziehung, ungenügender Ausbildung, Überbelastungen oder in zu wenig «Unternehmertum». Die Verschiebung auf diese individuelle Ebene und auf das Emotionale hat System und versperrt den Blick auf die eigentlichen Ursachen der gegenwärtigen Krise. Ausschlaggebende Gründe wie Freihandel mit Agrargütern, Preistreiberie an den Rohstoffbörsen, Übermacht der Grosskonzerne und permanente Abwertung von landwirtschaftlichen Produkten werden dadurch verdeckt. Auch

die Überproduktion und der damit einhergehende Preiszerfall sowie die Überschuldung der Höfe finden selten Erwähnung.

Und wenn doch Frauen zu Wort kommen, sind es nicht immer wieder die gleichen in unserer Branche? Können sie wirklich für uns alle sprechen und uns den Weg frei schaufeln für mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit und bessere Lebensqualität? Während mich in den 1980er Jahren die schreiende Ungerechtigkeit z.B. im Lohn- und Arbeitsrecht noch extrem sauer gemacht hat, ist mir inzwischen klar geworden, dass wir Frauen Gleichheitsrechte immer wieder aufs Neue einfordern und verteidigen müssen.

Wer sind unsere Vorbilder?

Um sich zu engagieren, sei es in Vereinen, Parteien oder Gremien, brauchen wir Zeit, und um diese zu bekommen, müssen wir sie einfordern. Viele Strukturen haben sich kaum verändert und werden nach wie vor von Männern dominiert. Dadurch werden geschlechtsspezifische Rollenbilder und Verhaltensmuster zementiert. Als Beispiel: Alle wissen spätestens seitdem Frauenfussball Eingang in internationale Ligen gefunden hat und auch am Fernsehen vermehrt gezeigt wird, dass es nicht an den Genen liegt, dass Knaben Fussball und Mädchen Volleyball spielen. Dass Mädchen schlechter rechnen, dafür aber besser lesen können, liegt auch nicht an den Genen, sondern dar-

an, dass Mädchen in ihrer Schulkarriere und von ihrem Umfeld so geprägt werden. Es liegt an der Sozialisierung. Um dies zu ändern, brauchen wir starke weibliche Vorbilder: Mathematikerinnen, Trainerinnen, Mechanikerinnen, Schreinerinnen, Gymnasiallehrerinnen, Gemeinderätinnen, Bäuerinnen und Vandana Shivas, und zwar viele! Ich meine nicht die einzelnen Frauen, die kaum mehr als solche erkennbar sind, es aber bis nach «oben» geschafft haben und sich kaum von ihren männlichen Kollegen unterscheiden. Sie werden ausschliesslich von Männern beraten, sie haben innert Kürze ihre Weggefährtinnen vergessen und bilden sich ein, als Einzelkämpferinnen die Welt verändern zu können.

Wer hat uns gefragt?

Bäuerinnen wollen Einfluss auf die Agrarpolitik nehmen. Uns Frauen ist es nicht egal, dass das Einkommen auf den Höfen im Mittel um 40% unter den Vergleichslöhnen liegt. Wir Frauen wollen, dass unsere Arbeit auf dem Hof und unsere Lohnarbeit (um das Überleben des Hofes zu garantieren) Anerkennung erfahren, dass sie im Landwirtschaftsbericht zur Kenntnis genommen anstatt vertuscht werden. Ich bin der Überzeugung, dass wir Bäuerinnen mitreden wollen, aber die herkömmlichen sozialen Strukturen in der Landwirtschaft dieses Vorhaben stark erschweren. Verändern wir diese Strukturen,

geraten Rollenverteilungen, Meinungsmache und Machtverhältnisse ins Wanken. Mit einer grösseren Frauenbeteiligung würde kaum sofort alles anders oder gar besser. Aber es würde sofort vielfältiger, ausgeglichener und damit auch gerechter! Die Vertretung meiner Anliegen möchte ich nicht ausschliesslich Männern überlassen, denn können sie überhaupt wissen, was sie für mich fordern sollen?

Alles eine Frage der Prioritäten und der Arbeitsorganisation auf den Höfen?

In Gesprächen stelle ich oft fest: Viele Bäuerinnen (und auch Bauern) haben aufgegeben. Sie haben jetzt schon viel zu viel Arbeit und wollen sich nicht noch mehr aufhalsen. Wer erledigt ihre Arbeit, wenn sie an Sitzungen teilnehmen? Gerade auf kleinen Höfen, wo nicht die Angestellten oder die Auszubildenden einspringen können? Viele Sitzungen rauben Kraft und Energie, die wiederum zu Hause fehlen. Und wird an Sitzungen teilgenommen, muss auch die Hoffnung bestehen, dass sich etwas verändern lässt. Diese Hoffnung ist vielen Bäuerinnen abhanden gekommen. Schliesslich braucht es auch Mut und einiges an Übung, um z. B. vor 100 BioSuisse-Delegierten pointiert die eigene Meinung zu äussern. Es schaltet sich ein bekannter Mechanismus ein: Wer schon ein Amt hat, wird auch angefragt, ein weiteres zu übernehmen. Erschwerend kommt hinzu, dass uns häufig Verbandsvertreter gegenüber stehen, die für ihre Arbeit bezahlt werden und einzig die Interessen ihres Arbeitgebers verteidigen, anstatt die Anliegen von uns Bäuerinnen und Bauern.



Foto: Kurt Graf

*Auf dem eigenen Mist wächst es immer am besten.
Also Frauen: Mischt Euch ein!*

BioSuisse und Mitgliederorganisationen: Vereine für Menschen mit einer anderen Vision oder Männer-Seilschaften?

Es gibt sie, die Frauen, die sich in der BioSuisse engagieren. Aber ihre Anzahl in der Basis ist verschwindend klein. Von allen Delegierten der Mitgliederorganisationen machen Frauen nicht einmal einen Fünftel aus, denn von 100 Delegierten sind gerade mal 18 Frauen. (Im zweiten Rang, bei den Ersatzdelegierten, sind es bezeichnenderweise mehr, nämlich 13 von 40, also ein Drittel.) Bei den Fachkommissionen zeigt sich ein ähnliches Bild. Es gibt 13 Fachkommissionen, davon werden zwei von Präsidentinnen geführt: die Kommission Bildung und die Kommission Zierpflanzen.

Dieser sehr niedrige Frauenanteil ist ein schlechtes Zeichen für die Bio-Bewegung. In der BioSuisse sollten Visionen demokratisch umgesetzt werden. Demokratie heisst für mich, dass Bäuerinnen in diesen Prozess aktiv mit einbezogen werden. Unsere Arbeit auf den Höfen (im Stall, im Garten, in der Verarbeitung, in der Direktvermarktung, in der Kinderbetreuung, im Haushalt), unsere

Sichtweise, unser Überblick (z. B. über die Buchhaltung) ist wichtig und weicht entscheidend von dem ab, was die Bauernverbände, aber auch BioSuisse so gerne verbreiten. Viele Bäuerinnen haben längst genug vom Wachstumswahn, genug von «Qualitäts»-Produktion für den Export, genug von teuren Futtermittelrechnungen. Wir wollen weder mehr Land, noch grössere Schulden, noch mehr Arbeit, sondern wir wollen Nachbarinnen und Nachbarn, eine Schule im Dorf für die Kinder und Anerkennung für unseren täglichen Einsatz. Für einen Biolandbau, der gerecht, ökologisch und sozial gestaltet werden soll, brauchen wir dringend die Stimmen der Bäuerinnen. Eine Basis ohne Frauen hat keinen fruchtbaren Boden.

Damit Frauen sich trauen

Mit einem Zitat von Claudia von Werlhof¹ möchte ich uns einen Anstoss geben, um diesen Ungerechtigkeiten weiterhin zornig auf den Grund zu gehen. Ihr 1991 erschienenes Buch «Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun?» ist brandaktuell: «Zwei Drittel der Arbeit auf der Welt machen Frauen. Sie erhalten dafür zehn Prozent aller Einkommen und besitzen nur ein Prozent aller Pro-

duktionsmittel. Umgekehrt: Nur ein Drittel der Arbeit auf der Welt wird von Männern gemacht. Sie erhalten dafür 90 Prozent aller Einkommen und besitzen 99 Prozent aller Produktionsmittel. Die UNO hat in dieser Statistik diejenige Arbeit mitgezählt, die ohne Entlohnung getan wird und hat sie auf die gleiche Ebene wie die Lohnarbeit gestellt.» Um gegen diese Ungerechtigkeit anzugehen, müssen meiner Meinung nach u. a. folgende Ziele eingefordert und umgesetzt werden:

- Hausarbeit auf den Höfen bekommt genauso viel Anerkennung wie die landwirtschaftliche Produktion und wird über die SAK-Berechnung² mit Direktzahlungen abgegolten, analog der Traktorstunden gemäss FAT³.
- Mit dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte wird ein ausreichendes Einkommen erwirtschaftet. D. h., die Produzentenpreise müssen höher sein als die Produktionskosten.
- Männer und Frauen tragen Hausarbeit und Kinderbetreuung gemeinsam.⁴
- Bäuerinnen werden in Gremien gewählt.
- In Gremien, Verbänden usw. sind Frauen und Männer ausgeglichen stark vertreten.

Mit der Umsetzung dieser Forderungen wären wir Frauen der kapitalistischen, macht- und männerdominierten Gesellschaft weniger ausgeliefert.

Und wir könnten unseren Forderungen gemeinsam mit unseren engagierten Kollegen Nachdruck verleihen – direkt und nicht über Delegierte, die uns nur mangelhaft vertreten. ●

¹ Claudia von Werlhof, geb. 1943, ist eine der Mitbegründerinnen der Frauenforschung in Deutschland. Von 1989 bis 2011 war sie ordentliche Professorin am Institut für Politikwissenschaften der Universität Innsbruck auf dem sogenannten Frauenforschungslehrstuhl.

² SAK: Standardisierte Berechnung der menschlichen Arbeitskraft zur Ermittlung der Höhe der Direktzahlungen.

³ FAT: Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik. Sie liefert die Berechnungsgrundlage der Entschädigung für erbrachte Leistungen.

⁴ Damit dies möglich wird, müssen Männer Teilzeittellen annehmen können. Zitat Bundesamt für Statistik: «Heute gehen mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Frauen, aber nur rund einer von sieben Männern, einer Teilzeitarbeit nach. Die Teilzeitarbeit ist somit ein typisches Merkmal der weiblichen Erwerbsarbeit. Einerseits bedeutet Teilzeitbeschäftigung häufig ungesicherte Arbeitsverhältnisse, schlechtere soziale Absicherungen (z. B. bei der Pensionskasse) sowie geringere Weiterbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen. Andererseits bietet sie die Möglichkeit, neben der Erwerbsarbeit noch andere Arbeiten zu übernehmen wie Kinderbetreuung, informelle Hilfeleistungen und Hausarbeit.» <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/erwerbstaetigkeit/teilzeitarbeit.html>